

Zeitschrift: Schaffhauser Beiträge zur Geschichte
Band: 86 (2012)
Heft: [1]: Historische Stadtrundgänge Schaffhausen : Altstadt & Rheinfall

Artikel: Seelenheil und Gottesfurcht
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-841547>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schaffhausen hatte im Mittelalter neben der heutigen Stadtkirche, der ehemaligen Leutkirche St. Johann, drei Klöster. Zwei von ihnen, Allerheiligen und St. Agnes, gehörten zum Orden der Benediktiner und bildeten zusammen ein Doppelkloster für Männer und Frauen. Sie prägten im späten 11. und 12. Jahrhundert das politische, geistige, wirtschaftliche und 'kulturelle Leben der Stadt wesentlich. Mitte des 13. Jahrhunderts kam das Barfüsserkloster hinzu, dessen Mönche mit ihrer ganz anderen Ordensregel rasch zu hohem Ansehen gelangten. Das Ende der Klöster kam mit der Reformation. 1524 wandelte der Rat das Allerheiligenkloster in ein Chorherrenstift um, setzte aber erst 1529 die Reformation durch. Alle Klöster wurden aufgelöst und in Ämtern weiterverwaltet; ihre Gebäude führte man neuen Zwecken der öffentlichen Hand zu. Der umfangreiche Landbesitz an bester Lage wurde teilweise in Bauland für vermögende Stadtbürger umgewandelt.

Überreste des ehemaligen Barfüsserklosters

1

Von der Mitte des *Fronwagplatzes* aus gelangen wir leicht bergab zum Stadthaus in der gleichnamigen Gasse. Um 1250 hatten hier, mitten im Herzen der Stadt, die Barfüssermönche ein drittes Kloster gegründet, an der Stelle eines älteren Stadtquartiers. Es gehörte zum Orden der Minoriter, der 1209 von Franz von Assisi gegründet worden war. Seine Mönche waren dem Armutsideal verpflichtet und wurden deshalb auch mindere Brüder





Der noch in Teilen erhaltene Kreuzgang des Barfüsserklosters mit Blick gegen die Kirche (Johann Jacob Beck, um 1835)

genannt. Bald schon genossen sie hohes Ansehen, dies auf Kosten der Benediktiner, und wurden mit vielen Stiftungen bedacht. Ihre dreischiffige Kirche nahm den Mittelabschnitt der Stadthausgasse ein und übertraf mit 67 Meter Länge die Stadtkirche St. Johann um 9 Meter. Nach der Reformation wurde sie über die Jahrhunderte schrittweise abgebrochen. 1729 führte der Bau des späteren Stadthauses (Rundgang 4) zur Zerstörung eines grossen Teils des mächtigen Schiffs, dessen Westabschluss vor dem Stadthaus in der Pflasterung mit weissen Steinen markiert ist. Von den Konventgebäuden und vom Kreuzgang der Barfüsser blieben im Gebäudegeviert nordseitig der ehemaligen Kirche bedeutende Teile aus dem 13. bis zum 15. Jahrhundert erhalten (nicht zu besichtigen).

Wo einst Nonnen sangen – Das ehemalige Benediktinerinnenkloster St. Agnes

2

Wir gehen weiter durch die *Stadthausgasse*, ehemals *Brudergasse* genannt, über den *Kirchhofplatz* und gelangen links weg in den Garten des heutigen städtischen Altersheims. Hier gründete Ita von Nellenburg, die Frau des Stadtgründers Eberhard, diesen zu Allerheiligen gehörenden Nonnenkonvent. Kaum jemand würde auf den ersten Blick im rotbraun gestrichenen Hauptgebäude des Altersheims eine Kirche vermuten. Trotzdem ist es das vollumfänglich erhaltene Sakralgebäude des ehemaligen Klosters St. Agnes, das von 1090 bis 1300 in mehreren Etappen erbaut wurde. Noch heute sind innen, in der Cafeteria, Teile dieser romanischen Kirche zu sehen.



Nach der Reformation dienten die Klostergebäulichkeiten dem Armenspital, das ab 1542 aus dem Gebiet des heutigen Posthofs/Schwertstrasse hierher verlegt wurde. Es war dem Heiligen Geist gewidmet, dessen Symbol, die weisse Taube im goldenen Strahlenkranz über dem

schwarzen Kreuz, im Giebelfeld der klassizistischen Südfassade angebracht ist. Diese erhielt ihr heutiges Aussehen im grossen Spitalumbau von 1822 bis 1825. Damals wurde die reformierte Spitalkirche mit dem Einzug von zwei Böden und dem Einbau von Zimmern in ein Wohngebäude umgewandelt. Dabei wurde auch der Kreuzgang der Nonnen abgerissen, der mit Seitenlängen von 35 Meter jenem von Allerheiligen in nichts nachstand und heute ungefähr dem Garten des Altersheims entspricht.

Reformierte Stadtkirche St. Johann

Wir kehren zurück auf den *Kirchhofplatz* und gelangen zur Stadtkirche, die in ihren Anfängen vom städtischen Friedhof umgeben war.



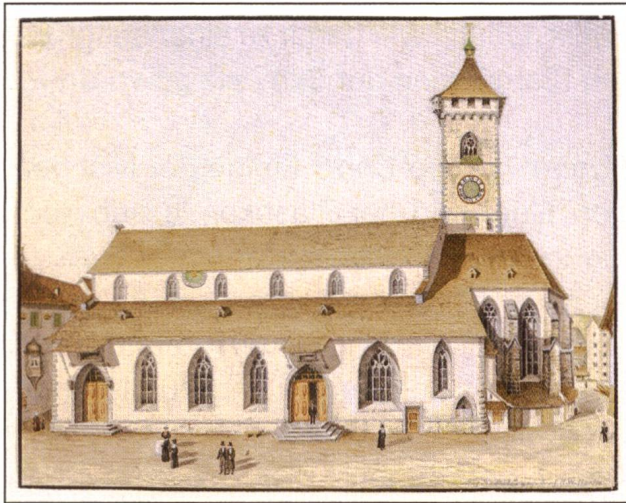
Kirchenruinen im Untergrund der Stadtkirche St. Johann

Bei Ausgrabungen entdeckte man 1986/87 die Überreste der romanischen Leutkirche in bis zu 3,5 Meter Tiefe unter dem heutigen Kirchenboden. Die Mauerzüge ihrer Chorpartien sind in der Pflasterung um den heutigen Chor markiert, weitere Teile sind unter der Sakristei und im westlichen Untergeschoss im Rahmen von Führungen zugänglich. Diese Kirche ist um die Jahrtausendwende entstanden.

Das Ansteigen des Friedhofsniveaus aufgrund der fortwährenden Bestattungen liess die romanische Kirche im Lauf der

Jahrhunderte gegen 2 Meter im Boden „versinken“. Dieser Umstand und ihre Beschädigung beim Stadtbrand von 1372 bildeten den Anlass für den gotischen Neubau auf dem heutigen Niveau. Erhalten aus der Zeit um 1400 sind der Turm sowie der Chor mit der Sakristei und dem darunter liegenden Beinhaus. Auch die neue Kirche wurde wie ihre Vorgängerin Johannes geweiht. Beide Heiligen dieses Namens sind auf den Schlusssteinen verschiedener Kreuzgewölbe dargestellt: Johannes der Täufer mit dem Lamm Gottes im Chor; Johannes der Evangelist mit dem Adler in Chor, Sakristei und Täuberkapelle.

Turm und Äusseres: Bereits 1409 hat, wie die Stadtrechnungen überliefern, ein Mönch des nahen Rheinauer Inselklosters eine „Zitgloggen“, eine Schlaguhr mit Zifferblatt, installiert. Aber erst um 1425, nach etwa 30 Jahren Bauzeit, wurde der Kirchturm vollendet. Damals war seine Zinne offen und diente als Hochwacht und zur Wetterbeobachtung. Das kleine Wächterhäuschen bot dem Wächter ein wenig Schutz, ebenso die Madonna mit dem Jesuskind in der Nische nebenan, die von unten knapp zu erkennen ist. Erst um 1470 wurde die Turmzinne überdacht. Ebenfalls an der Südseite, am Standort des heutigen Marktes (Dienstag- und Samstagmorgen) und etwas verdeckt durch die Rosskastanien, zeigt sich am Obergaden eine sehr schöne Sonnenuhr. Am östlichen Ende der Fassade ist eine Kreuzigungsgruppe mit Maria und Johannes dem Evangelisten und einer Stadtansicht zu sehen.



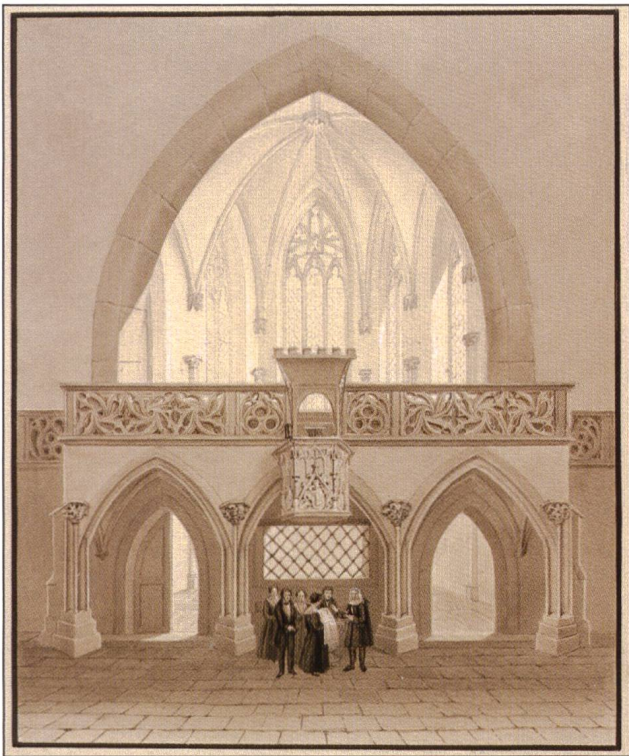
Die Pfarrkirche
St. Johann von
Süden (Hans
Wilhelm Harder,
1835)

Langhaus: Die inneren Schiffe gehören zu einem 1466 bis 1472 errichteten neuen Langhaus mit einem Obergaden, der das Mittelschiff wunderschön belichtet. Der Vorgängerbau erhielt nur von den Seiten Licht und war entsprechend düster. Erhalten ist auch das südwestliche Kirchenportal, das aus dem Jahr 1467 datiert und mit der Erweiterung von 1515 an die jetzige Stelle versetzt wurde. Überliefert sind die 1472 vom Rat angeordnete neue Bestuhlung und eine Schwalbennestorgel von 1473. 1494 stiftete die Familie Im Thurn eine neue Kanzel und 1495 wird der Taufstein erwähnt. Die barocken Decken des Mittelschiffs und der inneren Seitenschiffe stammen von 1733 und zeigen Stukkaturen: Im Mittelfeld des Langhauses ist Johannes der Evangelist auf Patmos dargestellt und über dem Chorbogen halten zwei Engel das Standes- und das Stadtwappen mit dem städtischen Wahlspruch: „Deus spes nostra est“ (Gott ist unsere Hoffnung). Kaum ein Jahrzehnt, bevor die Reformation einsetzte, 1515 bis 1517, erhielt die Stadtkirche mit dem Anbau der beiden äusseren Seitenschiffe ihr heutiges Aussehen.

Sankt Johann war damit zu einer der grössten Pfarrkirchen der Schweiz geworden.

Rundgang und Chor: Einige der Nischen, der Bilder und der Plastiken lassen noch die reiche vorreformatorische Ausstattung der Kirche mit ihren zwölf Altären erahnen, die im Bildersturm zerstört oder übertüncht und im 19. und 20. Jahrhundert teilweise wieder freigelegt wurden. Am besten begeben wir uns vom Nordwestportal her auf einen Rundgang im Uhrzeigersinn durch den Kirchenraum. Die Kapelle am Kopf des nördlichen Seitenschiffs wurde von der alteingesessenen Bürgerfamilie Täuber gestiftet. Diese stellte immer wieder Mitglieder des Rats, ihre Angehörigen gehörten der Metzgerzunft an. In der doppelgeschossigen Nische ist die Ölbergszene zu erkennen, in der die Häscher mit Judas in den Garten Gethsemane einmarschieren und Jesus gefangen nehmen wollen. Durch eine spitzbogige Öffnung gelangt man in die Michaelskapelle im Erdgeschoss des Turms. An der Nordwand erzählt ein Bildstreifen in neun Episoden das Leben von Maria.

Links neben der neugotischen Kanzel von 1882 stand der Antonius, Barbara und Dorothea geweihte Altar. Dazu gehörte die Nische, in der Antonius der Einsiedler, der Patron der Kranken, der Armen und der Haustiere, mit Bettlerglocke, Borstenschwein und Abtsstab, sowie der Hl. Wolfgang, mit Bischofsinsignien und einem Modell der Kirche, dargestellt sind.



Der Chor war bis 1835 durch einen Lettner getrennt.

Ansicht vom Lettner mit Kanzel vor dem Chor (Johann Jakob Beck, um 1835)

Der ehemalige Raum des Leutpriesters und seiner Kapläne vermittelt seit der letzten Restaurierung wieder einen blässen Eindruck seiner vorreformatorischen Gestalt. Auf den Blattkapitellen der Wand-säulchen standen Figuren, die nun moderne Attrappen symbolisieren, während die Glasscheiben von 1881 stammen. Das Turmportal ziert ein Bild von Maria Magdalena. Das Bild der Sitznische in der Südwand ist Maria gewidmet. Eine Vorzeichnung zeigt den Tod Mariens, später wurde darüber eine noch fragmentarisch erhaltene Szene der Enthauptung Johannes des Täufers gemalt.

Sakristeiräume: Nach dem Passieren der Türe mit originalem eisernem Türblatt stehen wir vor Putzoberflächen, die noch von Weihrauch und Lämpchenruss bräunlich eingefärbt sind. Eine Mauervertiefung beim Ostfenster diente als Ausgussbecken für das bei der Liturgie verwendete Wasser. Der drei Treppenstufen erhöhte südliche Raum hat ein reiches, mit Rankenmalereien ausgestattetes Sterngewölbe. Auf dem Schlussstein hält ein Engel Bischofsmütze und Abtsstab, darunter das Wappen des Klosters Allerheiligen (Widder aus einem Turmtor springend) und dasjenige seines letzten Abtes Michael Eggenstorfer (Steinbohrer), der zugleich Rektor der Pfarrkirche St. Johann war.

Nach dem Verlassen des Chors zum südlichen Seitenschiff hin passieren wir eine mit der Zahl 1513 datierte Nische mit Resten von Inschriften eines Engelsgesangs zur Himmelfahrt Mariens. Auch das Ostjoch des südlichen Seitenschiffs war eine Familienkapelle der alten Bürgersfamilie Löw. Finanziert wurde sie aus dem Sühnegeld, das Wolf von Landenberg an Hans Löw zahlen musste, weil er dessen Bruder Beat vor der nahen „Kaufleutestube“ umgebracht hatte. Hans Löw war Zunftmeister der Weber, Ratsherr und Pfleger der „Armenspend“. Als Schlusssteine im aufwendigen Netzgewölbe finden wir den Namenspatron des Ermordeten, den Hl. Beatus, mit Stab und Drache, genauso wie den goldenen Löwen, das Wappen der Stifterfamilie. An den folgenden Jochen des äusseren Seitenschiffs bestechen prächtige Konsolen-

paare. Es sind die ersten Vertreter der italienischen Renaissance in der Stadt Schaffhausen: tanzende Engelsknaben, musizierende Putten, Knaben mit Fischschwänzen, männliche Brustbildnisse u.a.m.

Zum Abschluss lohnt sich die Betrachtung der Kreuztragung Christi an der Westwand mit einer Fülle an Figuren und grossem Handlungsreichtum vor der ältesten Ansicht Schaffhausens von Westen. Links im Bild die Gefolgschaft Jesu mit Maria und Veronika mit dem Schweisstuch, rechts der schemenhafte Heiland, die Häscher und die Schergen. Die Orgel stammt aus dem Jahr 1879. Berühmte Dirigenten und Musiker schätzen heute die Klangentfaltung und die Akustik des grossen Kirchenraums.

Die Anlage des ehemaligen Allerheiligenklosters

Von der Stadtkirche aus gelangen wir durch den *Schneidergang*, unter dem alten Rathaus von 1343 hindurch, zum Kloster Allerheiligen. Auch wenn sich die Klosterkultur nur noch als steinernes Zeugnis präsentiert, ist dennoch von der lebhaften Geschichte, der Baugeschichte, der künstlerischen und wirtschaftlichen Kultur vieles bis heute bestehen geblieben. So kann der aufmerksame Besucher nicht nur die Oase einer geschlossenen Klosteranlage inmitten der Stadt Schaffhausen erleben, sondern auch einen Lehrpfad der Baustilkunde, einen lebendigen Geschichtsunterricht, im Kräutergarten



eine naturkundliche Unterrichtsstunde sowie Dokumente des handwerklichen und künstlerischen Schaffens im Museum zu Allerheiligen.

Ausstattung und Rundgang im Münster:

Der Vorplatz des Münsters ist geprägt von ehemaligen Klosterbauten, links das Haus der Beginengemeinschaft, die einst karitative Aufgaben für das Kloster übernahm (heute Betriebsamt!), rechts die alte Abtei, der erste Wohnsitz des Abts an der Schnittstelle zur Aussenwelt und heute Teil des Museums. Über die neuromanische Vorhalle gelangen wir zum Westportal des Münsters, dessen zweiflügelige Bronzetüre 1959 angebracht wurde. Flächig sind die vier Evangelisten mit ihren Symbolen angebracht, dazwischen die zwölf Apostel sowie Reliefszenen mit Ereignissen aus dem Leben Jesu. Der Kirchenraum ist geprägt von einer grossen Weite, erhabenen Proportionen und schlichter Schönheit, ganz im Sinne der sogenannten Hirsauer Bauschule. Die Hirsauer Reform suchte wieder die Einfachheit in der Architektur, die in Cluny bereits realisiert worden war. Die Grundrissgestaltung wurde auf Quadraten aufgebaut, die Zahl der Apsiden verringert und die Räume wurden flach gedeckt. Sieben Joche mit Arkaden aus wechselweise grauem und rotem Sandstein ruhen auf monolithischen Pfeilern mit romanischen Würfelkapitellen. Von der Vierung, die den Chor vom Langhaus trennt, aus entwickeln sich die beiden annähernd quadratischen Querhäuser, die auf ihren Ost-Seiten je eine Nische haben, sowie die mehrteilige Altarhauspartie. Um den

Vierungspfeiler ist in den Platten die Lage der Hofmauer und der Vierpasskapelle des ehemaligen nellenburgischen Kreuzhofs eingekerbt. Decke, Boden und Orgel stammen aus der Zeit der letzten Renovation in den 50er-Jahren des 20. Jahrhunderts, welche die Kirche auf ihre hirsauische Urfassung zurückführte.

Zweifelsohne war der Kirchenraum im Mittelalter weitgehend ausgemalt, sei es mit einer Quaderbemalung auf den grossen Wandflächen, sei es mit dekorativen Elementen wie den in Resten erhaltenen Mäanderbändern und Ringfriesen als Architekturbegleitern sowie mit figürlichen Bildern. Im südlichen Nebenchor finden wir die seltene Darstellung eines um 1450 entstandenen Glaubensbekenntnisses (Credozyklus). Dieser Zyklus zeigt von links nach rechts in zwölf Mandorlen Gottvater als Weltenschöpfer; den eingeborenen Sohn; die Verkündigung Mariens; die Passion; Christus in der Vorhölle und Christus, der aus dem Grab steigt; die Himmelfahrt Christi; Christus als Weltenrichter. Und nach vier verblichenen Bildern Christus, der die Muttergottes salbt. In der Apsis des südlichen Querhauses ist auf drei Bildebenen zuunterst eine Kreuzigungsszene mit Assistenzfiguren, darüber eine Marienklage und in der Kalotte vermutlich die Krönung der Nellenburger durch den Heiland dargestellt. Am südwestlichen Vierungspfeiler ist auf beachtlicher Höhe das Fragment einer thronenden Maria mit Christuskind zu erkennen. Zwischen diesen beiden Bildern befindet sich seit 2006 die Teilrekonstruktion des Grabmahls der nellenburgischen

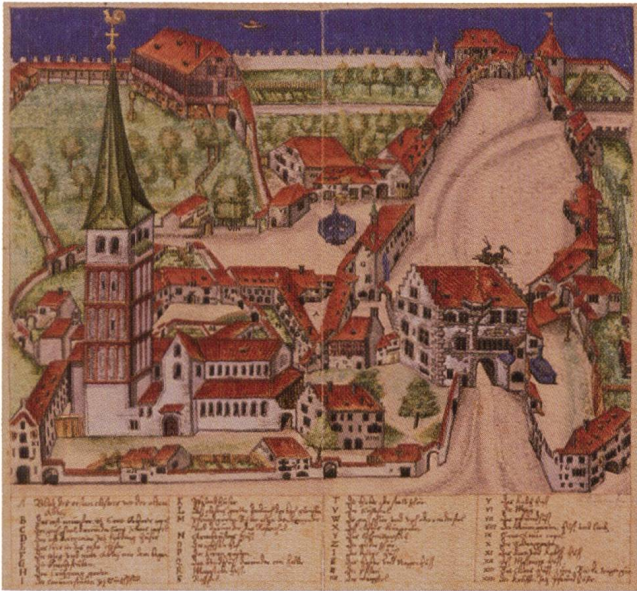
Kloster- und Stadtgründer. Es wurde um 1120 errichtet und befand sich ursprünglich im Münsterschiff auf der Höhe der letzten beiden runden Säulen. Dargestellt sind Eberhard (man hatte seine Gebeine aus der aufgegebenen Krypta des alten Münsters hierher umgebettet), seine Gemahlin Ita und ihr Sohn Burkhard. Das Original ist im Museum in der Erhardskapelle aufgestellt, und dort ist auch die einzigartige Memorialplatte zu besichtigen, die dem Andenken an das Stifterehepaar und seine sechs männlichen Nachkommen gewidmet ist.

Westlich der Vierung steht heute die nachreformatorische sandsteinere Kanzel von 1594, die über dem Stadt- und dem Klosterwappen noch den Doppeladler des Heiligen Römischen Reiches zeigt.

Geschichte des Klosters Allerheiligen

Mit der Gründung des Benediktinerklosters Allerheiligen festigten die Stadtgründer, Eberhard von Nellenburg und seine Gemahlin Ita, ihre Herrschaft in Schaffhausen. Papst Leo IX., ihr Verwandter, weihte auf der Durchreise von Basel nach der Reichenau am 22. November 1049 den Bauplatz zwischen Leutkirche und Rheinufer. 1064 wurde das adlige Eigenkloster vollendet und dem Salvator, dem Heiligen Kreuz, der Gottesmutter Maria und allen Heiligen geweiht. Als älteste Bauteile Schaffhausens sind von diesem Kloster die Johanneskapelle (im Museum zu Allerheiligen) und ein Teil der

jetzigen Südwand des Kreuzgangs, früher die rheinseitige Aussenwand der Klausur, erhalten geblieben.



Das Kloster
Allerheiligen
um 1605 (aus
Rüeger-Chronik)

In der Folge wurde das kleine Kloster zum repräsentativen Dynastenkloster mit seinem einzigartigen ans Münster anschließenden Kreuzhof ausgebaut. Kirche und Kapellen dieser nellenburgischen Memorialanlage bilden die Eckpunkte eines Kreuzes, die mit Mauern verbunden sind. Nach dem Tod Eberhards verzichtete 1080 sein papsttreuer Sohn Graf Burkhard auf alle seine Rechte. Es war die Zeit des Investiturstreits, des Konflikts zwischen Kaiser- und Papsttum. Das Kloster wurde direkt dem Papst unterstellt, erhielt den beträchtlichen Grundbesitz der Familie, die freie Abtwahl und das Markt- und Münzrecht der Stadt Schaffhausen. Der Abt wurde damit zum neuen Stadtherrn. Bereits 1090 riss man die nellenburgische Anlage ab, um Platz für eine neue Kirche zu schaffen.

Zuerst sollte eine in der damaligen Zeit im deutschen Raum einzigartige fünfschiffige Gewölbebasilika entstehen. Nach verschiedenen Konflikten wurde der Plan aber geändert und auf einem Teil dieser Fundamente entstand das heutige, dreischiffige Münster, eine Basilika mit flacher Holzdecke, die um 1104 geweiht wurde. Sie zeigt jene Schlichtheit, welche die Bauten der Hirsauer Reformbewegung kennzeichnet, und ist der erste Nachfolgebau der 1091 geweihten Kirche St. Peter und Paul in Hirsau bei Calw im Nordschwarzwald. Aus dieser Zeit stammt auch der, verglichen mit dem ersten Kloster, viermal so grosse Kreuzgang.

In der Folge wurde die Klosteranlage nur noch punktuell ausgebaut. Der bemerkenswerteste Bauteil ist der um 1150 entstandene Münsterturm. Um 1300 war Allerheiligen tief verschuldet und die glanzvolle Bautätigkeit war völlig zum Erliegen gekommen.

Erst in der Spätgotik vermochten die letzten Äbte von Allerheiligen wieder an die glorreichen Anfänge des Klosters anzuknüpfen. Zwar war ihnen bei der Geltendmachung alter Rechte, die sie an die erstarkte Bürgerschaft der Stadt verloren hatten, wenig Erfolg beschieden. Sie hinterliessen aber eindrucksvolle Bauten, so die 1484 erbaute neue Abtei über dem Klostertor als neuen Wohn- und Verwaltungssitz von Abt Konrad VI. Dettikofer. 1496 erneuerte Abt Heinrich Wittenhan den Südflügel der Klausur mit einem gotischen Kreuzgangsüdflügel und einem

Winterrefektorium im Obergeschoss. Und schliesslich baute 1521/22 der letzte Abt, Michael Eggenstorfer, die alte Marienkapelle zur Annakapelle um. Südlich anschliessend kam ein neues Mönchshaus mit Einzelzellen hinzu (heute Museumsverwaltung) sowie nördlich der Münsterkapelle vermutlich ein Spitalgebäude, von dem nur die als Grabkapelle angelegte sogenannte Oswaldkapelle erhalten ist.

Rundgang durch Kreuzgang und Kreuzgarten: Innerhalb der Klausur um den Kreuzgang gruppieren sich die ehemaligen Konventgebäude: Kapitelsaal, Dormitorium (Schlafsaal), Refektorium (Speisesaal), Küche und Keller. Der quadratische Kreuzgang war in klösterlicher Zeit Erschliessungs- und Verbindungsgang der Konventgebäude, diente den Mönchen zum Gebet, zu Prozessionen und zur Rekreation, aber auch für Hausarbeiten wie Haare schneiden, Geschirr waschen und Schuhe putzen.

Die Sammlung von Epitaphen (Gedenksteine) an den Wänden und die lockere Anordnung verschiedener Grabsteine im Garten stammen aus der Zeit von 1577 bis 1874, in welcher der Kreuzgarten als Friedhof für die regimentsfähigen Geschlechter der Stadt Verwendung fand.

Nach Osten hin gelangen wir in die Mauern des ehemaligen Kapitelsaals, des Tagungsraums der Mönchsgemeinschaft, dem heute das Obergeschoss und das Dach fehlen. Die hier aufgestellte Glocke



trägt den am oberen Rand in gotischen Minuskeln eingegossenen Spruch „+ vivos . voco . mortvos . plango . fvlgvra . frango“. (Die Lebenden rufe ich. Die Toten beklage ich. Die Blitze breche ich). Diese lateinischen Worte machten die Glocke berühmt, weil Friedrich Schiller sie für sein „Lied von der Glocke“ verwendete; die Glocke selbst hat er allerdings nie gesehen.

6

Tritt man aus dem ehemaligen Kapitelsaal in den östlichen Klosterhof, bezaubert einen der 1938 hier eingerichtete Kräutergarten, der an die klösterlichen Traditionen anknüpft. Er wird im Süden begrenzt durch das Noviziat, das Haus der angehenden Mönche, im Osten durch die Infirmerie, das klösterliche Krankenhaus, während nordseitig die St. Annakapelle den Hof abschliesst, ursprünglich eine Marienkapelle, deren Chor das Haupt des nellenburgischen Kreuzhofs bildete. An seine Stelle trat 1522 der polygonale Chor, der gleichzeitig die klösterliche Bautätigkeit beendete.

Oswaldkapelle: Ein letztes Kleinod lässt sich in der Stadtbibliothek besichtigen. Dieses Haus wurde 1554 als Korn- und Kabishaus erbaut und bezog in der Südostecke einen kleinen Sakralraum mit ein, der zur 1522 erbauten St. Annakapelle gehörte. Die Kapelle stand im Mönchsfriedhof, der den Chorscheitel des Münsters umgab, und diente als Friedhofkapelle oder Aufbahrungsraum, wovon das spätmittelalterliche Fresko „Die Kunst zu sterben“ (ars moriendi) an der südlichen Innenwand zeugt. Das Gemälde eines

sterbenden Mannes auf seinem Totenbett ist lünettenförmig in den Gewölbezwickel integriert. Die Kapelle war möglicherweise auch der Aufbewahrungsort für die Reliquien des Hl. Oswald, von denen einige Partikel 1502 nach St. Oswald in Zug verschenkt wurden. Die Oswaldkapelle ist während der Öffnungszeiten der Stadtbibliothek zugänglich.

7



Annakapelle von 1522 gefolgt vom Korn- und Kabishaus von 1554 (heute: Stadtbibliothek) mit der Oswaldkapelle und dem Friedhof 1541–1864 (Hans Wilhelm Harder, um 1840)